

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Verlagspreis: Monatlich 1 Mark, bei Vorzahlung durch die Post 1,20 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger außergewöhnlicher Ereignisse) des Betriebes der Zeitung, der Redaktionen od. d. Verlagsanstalt, sind die Verantwortlichen nicht haftbar für die Fortsetzung der Zeitung, bis die Redaktionen wieder in Tätigkeit sind.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Verlagspreis: Die Ottendorfer Zeitung über ihren Namen wird mit 1/2 Mark auf den ersten Seite mit 1/2 Mark bezahlt.
Anzeigen werden an den Geschäftsstellen der Zeitung am Montag 10 Uhr in die Geschäftsstelle gebracht.
Jeder Anzeiger auf Rechnung erfolgt, wenn der Anzeiger nicht innerhalb 14 Tagen bezahlt wird, aber auch wenn er nicht bezahlt ist, wenn er nicht innerhalb 14 Tagen bezahlt wird.

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kähle, Ottendorf-Okrilla.

Gründungs-Bezirk Nr. 111

Nummer 137

Sonntag, den 3. Dezember 1922

21. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Mittwoch, den 6. Dez., abends 8 Uhr Öffentliche Gemeinderats-Sitzung

im Sitzungszimmer des Rathauses.

Tagesordnung ist am Amtsblatt im Rathause angehängt.

Ottendorf-Okrilla, am 1. Dezember 1922.

Der Gemeindevorstand.

Die Auszahlung der Steuerzuschüsse an Sozialrentner für Dezember erfolgt

Dienstag, den 5. Dezember d. J.

nachm. von 3—5 Uhr im Gemeindefestsaal des Rathauses.

Ottendorf-Okrilla, den 2. Dezember 1922.

Der Gemeindevorstand.

Nachlassversteigerung.

Der Nachlass des am 8. November verstorbenen Kriegsbefähigten Oswald Kurt Handrick soll

Sonntag, den 3. Dezember, vormittags 11 Uhr

im Gasthof des Ortsteiles Gumnitzsdorf öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden. Es kommen u. a. in Frage ein guter Schrank, ein guter Mantel.

Ottendorf-Okrilla, am 1. Dezember 1922.

Der Gemeindevorstand.

Zuschlag zu den Kehrgebühren.

Mit Wirkung vom 1. November d. J. ab wird der Zuschlag zu den Grundgebühren für das Reinigen der Schornsteine auf

2000 Prozent

Ottendorf-Okrilla, den 29. November 1922.

Der Vorsitzende des 5. Kehrbezirks.

Richter, Gemeindevorstand.

Zuckerarten-Ausgabe.

Dienstag, den 5. d. Mts., abends halb 6 bis 6 Uhr findet in den üblichen Ausgabestellen die Verteilung der Zuckerarten statt.

Ottendorf-Okrilla, am 2. Dezember 1922.

Der Gemeindevorstand.

Leichholzzeichen.

Denjenigen Personen hiesiger Gemeinde, die um ein Leichholzzeichen für 1923 nachsuchen wollen, wird anheim gegeben, sich bis

9. d. Mts.

im Gemeindevorstand (Meißeamt) während der üblichen Dienststunden zu melden.

Später eingehende Bewerbungen können nicht berücksichtigt werden. Es können nur Minderbemittelte Berücksichtigung finden.

Ottendorf-Okrilla, den 2. Dezember 1922.

Der Gemeindevorstand.

Vertisches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 2. Dezember 1922.

Der Gemeindeverband Dresden und Umgebung hat am gestrigen Freitag die bereits angekündigte Brotpreis-Erhöhung vorgenommen und den Preis für das 1900-Gramm-Marktbrot auf 280 Mark festgesetzt. Der neue Preis zeigt uns aber wiederum das wir in der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt immer ein paar Pfennige voraus sind, wie schon eben zu nahe an dem Mittelpunkte und erhalten es aus erster Hand. So kostet zum Beispiel im Gosthainer Bezirk das 1900-Gramm-Brot nur 225 M., im Bauyrner Bezirk 235 M., im Freiburger Bezirk 245 M., im Chemnitzer Bezirk 250 M. und selbst in dem fast industriellen Jwidauer Bezirk nicht mehr als 252 M.

Am Sonntag, den 10. Dezember nachm. 1/2 4 Uhr findet in hiesiger Kirche ein Konzert statt, durch das die Besucher in die süßliche heilige Weihnachtszeit versetzt werden sollen. Gesänge, Orgel, Violin- und Cellovorträge namhafter Künstler wie Stud. R. Reger, Rheinberger werden barge-

boten. Eintritt ist frei. Doch sind in der Kreuzgasse und bei Herrn Kaufmann Ulrich Ortstell Gumnitzsdorf Karten für je vier Plätze zu 30 Mark bis Sonnabend zu haben. Ein etwa erzielter Reingewinn wird für die elektr. Beleuchtung der Kirche verwendet, die dringend nötig ist.

Was der Dezember bringt. Der Monat Dezember der als Christmonat in früheren Jahren zur schönsten Zeit des Jahres zählte, weil er den Kindern das langersehnte Weihnachtsfest brachte, verursacht jetzt den kinderreichen Familien viel Kopfzerbrechen und Sorgen. Und doch versucht jeder noch Kräfte, den Seinen eine, wenn auch noch so bescheidene Freude zu bereiten. Der Dezember ist deshalb noch wie vor der Monat der heimlichen Vorbereitungen für das Weihnachtsfest. Das der Dezember, wie alle anderen Monate, gleichfalls im Zeichen der Teuerung steht, ist eine betrübliche aber unabänderliche Tatsache. So trat bereits am 1. Dezember eine abermalige Erhöhung der Eisenbahnschulden um 100 Prozent in Kraft. Am 3. Dezember beginnt die Adventszeit mit dem 1. Adventssonntag. An wichtigen Veranstaltungen und Ereignissen hat der letzte Monat des Jahres nicht allzuviel aufzuweisen. Der nächste sächsische Landtag trat am 1. Dezember zusammen. Neben der Besteuerung der Eisenbahnschulden steht außerdem am 15. Dezember eine neue Vortorböschung in Aussicht. Am 22. Dezember ist der kalendermäßige Winteranfang, der sich knospielt bei uns schon eingestellt hatte. Der Weihnachts-Feiertag am 24. Dezember fällt in diesem Jahre auf einen Sonntag, die beiden Weihnachtsfeiertage auf Montag und Dienstag. Silvester auf einen Sonntag, so daß wir am Schluß des Jahres noch ein paar Feiertage mehr als sonst haben.

Wir beginnen den letzten Monat des Jahres also mit sehr gemäßigten Gefühlen. Unerwartet wird vom Volke verlangt, und Schlimmeres steht ihm vielleicht noch bevor. Schon jetzt kündigen Eisenbahn und Post für Januar weitere Erhöhungen an. Der harte Winter, vor dem wir stehen, zwingt breite Schichten zu Opfern und Entbehrungen, die nicht hoch genug gewürdigt werden können. Man sollte meinen, daß in solchen Zeiten Sparsamkeit nicht nur da geübt wird, wo sie geübt werden muß, sondern in höherem Grade da, wo durch das gute Beispiel von oben unendlich viel Segen gestiftet werden könnte. Aber damit hapert es leider. Während warmherzige Menschenfreunde im Ausland für die deutschen Kinder und für die Not der geistigen Arbeiter und gewisser Schichten des Mittelstandes Millionen stiften, gibt es in Deutschland sehr viele verschlossene Türen, hinter denen sehr begüterte Menschen wohnen. Was soll man dazu sagen, daß vor den Toren der Großstädte in der Jetztzeit wahre Brunnenschlöffer gebaut werden, die es an Pracht und Luxus mit vielen Königsschlössern aufnehmen können. Hier ist nur zweierlei möglich: entweder taugen die Steuererhebe nichts, die solche sinnlose Verschwendung zulassen. Oder aber: wenn die Gasse gut sind, ist die Veranlagung schlecht und bedarf dringend der Berichtigung. Einer, der überhaupt nicht wußte, was er mit seinem vielen Gelde machen sollte, hat sich neben seinem Schloß im Grundwald eine eigene Rennbahn für seine Pferde anlegen lassen, die bei Regenwetter überdacht werden kann. Da die Baukosten die Anlage der Rennbahn auf dem Grundstück unterlagte, wurde die Rennbahn unter das Grundstück gelegt, und wochenlang ist im Grundwald nur für die Anlage dieser Rennbahn gebaggert worden.

Die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei verbreitet folgende Ausführungen: Noch den neuen, vom 1. Dezember an gültigen Ausführungsbestimmungen des Wirtschaftsministeriums zur Reichsvorordnung über den Verkehr mit Zucker darf der Rindzucker künftig nur auf Zuckerarten ausgegeben werden. Die Zuckerarte ist gut auszuwählen, da sie für das ganze restliche Wirtschaftsjahr bis zum 30. September 1923 gilt. Sie besteht aus der Stammmarte, 4 Bezugsausweisen und 25 Abschnitten; sie ist nicht übertragbar; verlorene Karten werden nicht ersetzt. Stammmarte und Bezugsausweise sind auf der Rückseite mit Namen und Wohnung des Haushaltungsvorstandes oder des Einzelverbraucher zu versehen. Für welche Versorgungsperiode (in der Regel mehrere Monate) die Bezugsausweise gelten und welche Mengen Zucker in den einzelnen Monaten ausgegeben werden und auf welche Abschnitte, wird durch den Kommunalverband jeweils bekanntgegeben. Die Zuckerarte ist vor Beginn jeder Versorgungsperiode dem Kleinhändler vorzulegen, der den für die Versorgungsperiode geltenden Bezugsausweis abtrennt. Die Entnahme und Abgabe des Zuckers erfolgt gegen Abtrennung der für die Belieferung

freigegebenen Abschnitte, die ebenfalls nur von dem Kleinhändler selbst vorgenommen werden darf; schon abgetrennte Abschnitte sind ungültig. Die Verbraucher sind in der Wahl des Kleinhändlers, von dem sie den Zucker während einer Versorgungsperiode beziehen wollen, frei; etwa schon erfolgte Entnahmen in Kundenlisten und sonstige Zusicherungen bestimmten Kleinhändlern gegenüber sind ungültig. Die Abgabe von Zucker darf nicht von der Abnahme anderer Waren abhängig gemacht werden. Die Belieferung des Handels mit Zucker vollzieht sich auf der Grundlage der Bezugsausweise.

Dresden. Das Opfer eines raffinierten Betruges wurde am Mittwoch Vormittag ein hiesiges Kaufmädchen. Das Mädchen hatte für eine Firma aus einem Geschäft in der Schloßstraße 24 Pakete schwarzen und weißen Zwirn, je 10 Rollen (1000 Meter) enthaltend und 8 Kartons mit schwarzem Stopfbaum abgeholt. Edele Mühl- und Terrassen-gasse trat dem Mädchen ein unbekannter Mann, der sich ihr gegenüber fälschlicherweise als Kriminalbeamter ausgab, entgegen und nahm ihr mit dem Bemerkten, daß sie Schieberware bei sich führe, die gesamte Ware im Werte von 150 000 Mark und einen Geldebetrag von 1105 Mark ab und verschwand damit.

Die Straßenreinigung für die Wintermonate hat hier die bisher wohl von keiner einzigen Straßenreinigung erreichte beträchtliche Summe von rund 550 000 Mark erreicht.

Einem Kaufmann in Birkigt wurde ein ganzes Fäß mit etwa drei Zentner Strup im Werte von 25 000 Mark aus dem Fasse gestohlen.

Heidenau. Von Mädchenhändlern verschleppt worden ist anscheinend die 18 Jahre alte Helene Charlotte Dinter, Jüdelstraße 12 wohnhaft. Sie war bei einem Ingenieur als Aufwartung tätig. Am 10. November vormittags in der 9. Stunde war sie zu einer Besorgung zum Kaufmann geschickt worden, ist aber gar nicht in dem Geschäft gewesen, sondern seit jener Zeit spurlos verschwunden. Da zu ihrer Entfernung kein Grund vorhanden war, liegt die Vermutung nahe, daß sie verschleppt worden ist. Jungen Mädchen diene der Fall zur Warnung, sich durch niemand zum Mitgehen oder zu irgendwelchen Besorgungen überreden zu lassen.

Meißen. In Haft genommen wurden der 22 Jahre alte Arbeiter S. und seine Ehefrau von hier, weil sie mit dem 21 Jahre alten Arbeiter S. von hier von Mitte Oktober bis 24. November in einer hiesigen Fabrik etwa 840 Kilo neuen Kupferleitungsdraht im Werte von etwa 840 000 Mark gestohlen hatten. Den gestohlenen Kupferdraht hatten sie an den hiesigen Rohprodukthändler D. veräußert, bei dem noch 5 Kilo vorgefunden und beschlagnahmt werden konnten. D. wurde ebenfalls in Haft genommen.

Söb au. Ein Schiebernest konnte hier ausgehoben werden. Die Preisprüfungsstelle entdeckte bei einem hiesigen Speckteuer 50 Zentner Zucker, die eine Bauyrner Firma seit April d. J. dort lagern hat, offenbar in gewinnfähigen Absichten.

Freiberg. Eine Ermäßigung der Milchpreise für den Bezirk der Amtshauptmannschaft einschließlich der Städte ist in einer Versammlung sämtlicher Interessenten beschlossen worden.

Fisch a. Beim Auffpringen auf den fahrenden Zug stieß hier der bei seinen Eltern in Erdmannsdorf wohnende Wasserlehrling Rudolf Leonhardt aus und kam unter die Räder, wodurch ihm der rechte Arm und das rechte Bein überfahren wurden.

Leipzig. Einen besonders glücklichen Fang machte dieser Tage ein Kriminalbeamter bei der Revision der Inhaber des Trödlergewerbes. Er fand in dem Buche eines solchen, eines 23 jährigen jungen Mannes, Einträge über gekaufte Rauchwaren. Bei näherer Prüfung ermittelte er, daß die Waren, die einen Wert von etwa 2 Millionen M. hatten, einem hiesigen Rauchwarenhändler durch den eigenen 22 Jahre alten, oft vorbestraften Markthelfer gestohlen worden waren. Mit Hilfe seines jüngeren Bruders, der gleichfalls oft vorbestraft ist, hatte der Markthelfer die Felle — 30 Stunks, 29 Opoffumelle und 9 Bismarcken — für 55 000 Mark an den Trödler verkauft.

Österreich „baut ab“.

Von unserem politischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Aufwärtbewegung aller Preise, Gehälter und Löhne geht in Deutschland immer noch mit der Unwiderstehlichkeit einer Naturgewalt weiter, und wir nähern uns so, wie man zu sagen pflegt, unaufhaltsam den österreichischen Verhältnissen, wo mit Billionen gerechnet wird, während wir immer noch — vorläufig — mit Tausenden auskommen. Aber nun hören wir plötzlich aus Österreich, daß dort ein Stillstand, ja ein Rückgang der Preise eingetreten habe. Die Metallindustriellen zum Beispiel haben ein sechsmonatiges Provisorium mit dem Metallarbeiterverband abgeschlossen, nach dem die Löhne und die Arbeiter um ungefähr 11 bis 13 % bei den gelerntem Facharbeitern, um 14 % bei den hochverdienenden und um 10 bis 12 % bei den ungelerneten Arbeitern herabgesetzt werden. Gleichzeitig wird gemeldet, daß zwischen der österreichischen Regierung und den Delegierten des Völkerbundes ganz formell die Stilllegung der Notienpreise vereinbart worden sei. Der österreichische Staat darf danach vom Beginn dieser Woche an seinen Bedarf nicht mehr durch Druck von neuen Kronenscheinen befriedigen. Die Ausgabe von Banknoten für Österreich ist eingestellt. Es muß und es soll endlich versucht werden, einen Block einzuschlagen in den Streifen der Staatswirtschaft von heute, um festzuhalten, was noch zu halten ist. Die Wägen ist bösch — aber kann sie gelingen?

Wer nach einer Erklärung für diese unerwarteten Erscheinungen sucht, dem wird leichtlich geantwortet, die österreichische Krone habe eben nicht mehr halten können, und so sei der Notienpreis eben von selber zum Stehen gekommen. Das ist natürlich eine allzu billige Weisheit. Allenfalls kann sie sich auf die Tatsache stützen, daß das Meer der ausländischen Schmarotzer, Spekulant und Schieber die österreichische Republik in den letzten Wochen sozialistisch fluchtartig verlassen hat, in der Erkenntnis, daß dort einfach gar nichts mehr zu holen sei, während sich weiter eben im Norden und auch weiter im Westen noch handfeste Nahrung in Häufe und Fülle bietet. Die Wiener wählten in der ersten Aberrückung nicht recht, ob sie sich der leergewordenen Hotels, der geräumten Kaffeehäuser und Vergnügungshäuser freuen oder ob sie sich über ihre Verlassenheit entsetzen sollten. Die Wirkung war jedenfalls die, daß plötzlich eine Abnahme der Kaufkraft zu bemerken war, daß Peere eintrat, wo eben noch Fülle und Lebenslust geherrschte hatte. Damit war ein Zwang zur Reorientierung auf dem Preismarkt gegeben; man hatte nur die Wahl, auf seiner Ware sitzen zu bleiben oder durch Herabschraubung der Preise die eingelassenen Käuferfische, die in den letzten Wochen und Monaten nicht mehr mitkommen, wieder loszulassen zu können. Verständiger und wohl auch notwendigerweise entschied man sich für den zweiten Weg, und so ist nun auch ein langsamer Abbau der Löhne und Gehälter möglich geworden, der selbstverständlich den Rückgang der allgemeinen Lebensmittel- und Warenpreise zur Voraussetzung hat.

Fräglich immerhin, ob diese Bewegung so verhältnismäßig schnell und allzu zum Ausbruch gekommen wäre, wenn nicht in gleicher Zeit der Zwang der Finanzkontrolle den Österreich um der ausländischen Kasse willen auf sich nehmen mußte, einen unwiderstehlichen Druck ausgeübt hätte. Unmittelbar so weit bis zur Anwendung dieses Druckes sind die Dinge zwar noch nicht gediehen, aber die Österreicher wissen, daß jeden Tag um zu rechnen ist, und scheinen demnächst genug zu sein, um ihm nach Möglichkeit zuvorzukommen. Die unhaltbar die finanziellen Zustände mittlerweile in Wien geworden sind, lehren auch ein Bild auf den Bundesvoranschlag für das Jahr 1923; der rechnet schon nur noch nach Billionen; die Milliarden sind für ihn bereits ein überwundener Standpunkt. Wir sehen eine Summe von fast 10 Billionen (also eine vierzehnstellige Zahl) auf der Ausgaben-, dagegen nur rund 4 1/2 Billionen Kronen auf der Einnahmenseite, also einen Fehlbetrag von mehr als 5 Billionen Kronen. Selbst die Monopole und die Betriebsverwaltungen weisen fast genau doppelt so hohe Beträge an Ausgaben wie an Einnahmen aus; auch sie also arbeiten mit stürzenden Defiziten. Man begreift die Bestimmung, daß Ausgaben, auch wenn sie im Bundesvoranschlag vorgesehen sind, nur dann gemacht werden dürfen, wenn sie dringend notwendig sind und nicht im Widerspruch zu dem sogenannten Wiederaufbaugesetz stehen. Dieses Wiederaufbaugesetz soll die zur Aufrichtung der Staats- und Volkswirtschaft in Österreich

notigen Maßnahmen umfassen, wie sie von der auswärtigen Finanzkontrolle für notwendig gehalten werden. Die Bestimmungen dieses Gesetzes gehen allen anderen Gesetzen vor. Schon wird jetzt darauf vorbereitet, daß das Wiederaufbaugesetz sehr einschneidende Änderungen des Voranschlags zur Folge haben müßte, weshalb sich vorläufig ein Überblick über den weiteren Gang der Staatswirtschaft überhaupt nicht gewinnen läßt. Der Hauptkampf wird sich wohl darum drehen, welche Ausgaben fernerhin noch „bringens notwendig“ sind oder nicht. Die Ansichten darüber gehen bekanntlich, namentlich innerhalb der Beamtenchaft, sehr weit auseinander. Wer weiß, ob nicht infolge der Rückgang der Preise der Regierung noch zur Unzeit kommt, als dadurch der Widerstand gegen weitere Einschränkungen der Staatsverwaltung wieder gestärkt werden könnte. Wenn die Verringerung in den Verhältnissen anhalten soll, wird es auch noch auf lange hinaus einer starken Hand bedürfen.

Sollen wir auch in diesem letzten Stadium der Zukunft in Österreich unsere eigene Zukunft vorankommen? Soll auch bei uns erst ein Weg zur Besserung möglich sein, wenn wir von außen her gewaltsam zur Umkehr gezwungen werden? Wir stehen im Augenblick an einem neuen Wendepunkt unserer Geschichte. Wo sind wir in der Lage, selber die Hand ans Werk zu legen, ehe uns die letzte Möglichkeit dazu von untern Gläubigern verschlossen wird.

Kabinet Cuno ohne Sozialisten.

Der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Dr. Cuno, hat, nachdem die sozialdemokratische Reichstagsfraktion mit großer Mehrheit beschlossen hatte, die Stellung ihrer Unterhändler bei den Verhandlungen über die Neubildung der Regierung zu billigen, sich entschlossen, ein „Geschäftsministerium“ ohne die Sozialisten zu bilden.

Die neue Reichsregierung ist nicht als reines Übergangskabinet gedacht, sondern als ein parlamentarisches Kabinet, das den Parteien der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft entnommen ist und einen geschlossenen Block enthält. Es sind alle Parteien der Arbeitsgemeinschaft in dem neuen Kabinet, und diese Tatsache ist wichtig für die Ausnahme, die die neue Regierung bei der Opposition haben wird. Aber eine feste Mehrheit im Reichstoge dürfte das Kabinet Cuno nicht verfügen, es wird also wohl mit wechselnden Mehrheiten regieren müssen. Seit der Revolution wiederholt sich jetzt im Reich eine Regierung, in der die Sozialdemokratie nicht vertreten ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zentralarbeitsgemeinschaft und Regierungsprogramm.

Eine wichtige moralische und sachliche Unterstützung hat die in der letzten deutschen Rote die Reparationskommission festgelegte Reichspolitik durch einen Beschluß erhalten, welchen der Zentralvorstand der Zentralarbeitsgemeinschaft der Industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands zu den schwebenden wirtschaftspolitischen Fragen gefaßt hat. Das Ergebnis der Verhandlungen kann dahin zusammengefaßt werden, daß der Zentralvorstand die Lösung der folgenden Fragen in dem Sinne der letzten Rote der Reichsregierung an die Reparationskommission als möglich erachtet. Die Zentralarbeitsgemeinschaft stellt sich dabei auf den Boden des in der Rote enthaltenen Programms. Sie erklärt sich bereit, die Regierung bei der Durchführung der geplanten Maßnahmen zu unterstützen.

Wünsche der Deutschen Wirtschaftspartei.

In Berlin sagte die Wirtschaftspartei des deutschen Mittelstandes, um über eine wirtschaftliche Einheitsfront zu beraten. Landtagsabgeordneter Dreuwitz forderte eine Pflichtorganisation des Mittelstandes, die zu einem Selbsthilfskörper aufzubauen wäre gegen Spekulation und Trugs. Reichsernährungsminister Dr. Fehr erklärte, wenn er im Kabinet verbleiben sollte, würde er sich weiter jeder Zwangswirtschaft widersetzen und für Steigerung der Produktion eintreten. Von anderer Seite wurden Entpolitisierung der Wirtschaft, Abschaffung des Streikrechts in lebenswichtigen Betrieben verlangt, und darauf eine Entschärfung angenommen, die eine Pflichtorganisation für den gesamten deutschen Mittelstand verlangt.

Bemerkung in Verlegenheit zu bringen, dann irzte er sich gewaltig.

Die schöne Irene Kamp schüttelte den Kopf; und in ihrem Lächeln lag eine glatte Ablehnung aller väterlichen Ermahnungen.

„An meiner interessanten Waise dürfte weniger der fremde Jüngling als vielmehr die Tatsache schuld haben, daß ich nur wenige Stunden in der Nacht geschlafen habe. Aber dafür lege ich mich heute abend schon um acht Uhr hin; und ich verliedere dir — morgen früh wirst du an mir nichts mehr anzusetzen haben.“

Der Kommerzienrat verwahrte sich mit großartiger Handbewegung.

„Soso — diese junge Dame sieht nach Komplimenten! Aber ich will dir sogar entgegenkommen und dir umarmen lassen, daß ich dich tatsächlich vermisst habe. Was sagst du nun?“

„Du bist ein verblühender Kavaller. Papa.“

Der Alte aber schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, im Ernst, Irene. Ähnlich jetzt werde ich dir eine Geschichte erzählen, wo du sicher ganz große Augen machst; — unser Gutsnachbar Freiherr von Schill ist gestorben.“

Irene Kampp's Augen öffneten sich in der Tat weit in stummer Frage.

Der Vater beantwortete diese Frage mehr als gern. Er hatte sich ja schon danach gebengt, mit seinem Nadel endlich die ganze Geschichte einmal durchzusprechen. Vielleicht, daß sie noch irgendwie ihn auf eine kluge Idee brachte.

„So fuhr er eifrig fort: „Tatsächlich, Nadel — ganz plötzlich an Herzschlag gestorben. Vor etwa acht Tagen. Hier in Berlin, wo er mit seinem Rechtsvertreter eine ganze Menge zu besprechen hatte. Jedenfalls erzählte er es mir noch am Tage vorher, als ich ihn kurz nach seiner Ankunft in seiner Wohnung besuchte.“

„Aber du hast mir davon kein Wort geschrieben, Papa.“

„Wollte ich absichtlich nicht, Nadel. Wollte dir doch nicht die paar Erholungstage in Rosen mit solchen unangenehmen Geschichten verleben. Es genügt ja auch, wenn ich dir nach deiner Rückkehr davon erzähle. Denn jetzt ist ja doch schon alles vorbei.“

„Wie? — vorbei?“

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* In Oberschlesien fanden die Wahlen zum Reichstoge und zum Preussischen Landtag bei schwacher Beteiligung eine Zwischenfälle statt.

* Die Angriffe Polinars gegen die deutsche Wirtschaftspolitik sind von amtlicher deutscher Stelle eingehend widerlegt worden.

* Die Konferenz von Lausanne ist eröffnet worden. Polincars nahm daran nur als Zuschauer teil.

* Polincars, Lord Curzon und Mussolini hatten in Territet für die Konferenz in Lausanne eine Vorbesprechung, die auch allgemeine europäische Fragen betraf.

* Die Alliierten haben die Friedensbedingungen bestätigt, die den Türken in Lausanne vorgelegt werden sollen.

* Die Nationalversammlung von Aggora hat den Thronfolger Abdul Medschid Effendi zum Kalifen gewählt.

Gemeindevahlen.

Die Gemeindevahlen in Mannheim ergaben eine Verflechtung nach rechts. Die sozialistische Mehrheit ist gebrochen. Es entfielen auf die liberale Volkspartei 8897, auf das Zentrum 11 753, auf die Demokraten 6060, auf die Deutschnationalen 3252, auf die wirtschaftliche Vereinigung 3204 und auf die Mittelstandsgruppe 2000 Stimmen. Auf die Sozialdemokraten 21 890 und auf die Kommunisten 4492. Die bürgerliche Mehrheit dürfte zwei Sitze ausmachen. Die Wahlbeteiligung betrug 43 Prozent. Eine ähnliche Richtung hat der Ausfall der Wahlen in Karlsruhe (Waden), Pforzheim, Mainz, Worms und Offenbach genommen.

Belgien.

Maßregeln gegen die Spekulation. Die allgemeine Unsicherheit auf dem Geldmarkt hat auch den belgischen Franken nicht verschont. Der belgische Ministerpräsident Deunin hat aus diesem Grunde einige ausländische, aber in Belgien ansässige Bankiers zu sich entbitten, von denen man annimmt, daß sie an den Schwankungen des belgischen Franken nicht ganz schuldlos sind. Deunin hat ihnen erklärt, daß er, wenn sie ihre Spekulationen weiter betreiben würden, daß der belgische Franken darunter leidet, besondere Maßnahmen ergreifen werde, die diesen Spekulationen ein schnelles Ende bereiten würden.

Feking. In der Provinz Feking ist die Lage sehr kritisch geworden. Die Anstrengungen des Generals Hsiang-Shung-Chi, die in der Pan von Amoy und Foochow liegenden Einkünfte aus dem Salzmonopol in seinen Besitz zu bringen, scheiterten bislang an dem heftigen bewaffneten Widerstand der Militärpartei unter Ho-Han-Chi. Das englische Kriegsschiff „Hoon Hood“ hat Mannschaften gelandet, die die Fongkong- und Schanghai-Bank in Foochow besetzen.

Tokio. Die japanische Regierung ist zurückgetreten.

Volkswirtschaft.

5 Milliarden neue Reichsbanknoten hat die Reichsbank nach dem vollzogenen Ausweis in der zweiten Kassenwoche in den Verkehr bringen müssen. Die Notwendigkeit dieser bisher unerreichten neuen Notenausgabe ergab sich aus der sich fortwährend steigenden Inflationsrate der Bank zur Vergabe stütziger Zahlungsmittel. Der Gesamt-Banknotenumlauf liegt damit auf 382,1 Milliarden Mark.

Die Befürchte von Kriessnoten, denen für ihre angemessenen Kriessnotenbeträge eine Entschädigung aus dem Friedensfonds vom Reichskommissar ganz oder teilweise abgedeckt wurde, können nach einer solchen ergebnissen Entscheidung ihre abgelehnten Kriessnoten gegen neue polnische Noten umtauschen. Der Umtausch ist beim Deutschen Pfund, Berlin, Potsdamer Straße 114, zu beantragen.

Schmalz nicht mehr verlässlich. Nach den Berichten der Fachleute haben viele Kleinändler den Verkauf von Schmalz ganz eingestellt, da das Publikum die gegenwärtigen Preise nicht anerkennen kann. Da das Schmalz zur Hauptsache aus dem Ausland kommt, tritt das Aufsteigen der fremden Devisenrate die Preisstufen in starkem Maße in die Höhe. Außerdem sind die amerikanischen Preissteigerungen in letzter Zeit gestiegen.

Erhöhung der Zuckerverpreise. Der Beirat für die Zuckerbewirtschaftung hat den Grundpreis für den zwangsbewirtschafteten Zucker ab 1. Dezember für das Rito auf 240 Mark festgesetzt. Durch die hinzukommenden Unkosten- und Vertriebsberechnungen wird sich der Kleinveräußerungspreis voraussichtlich auf etwa 340 Mark stellen.

Rittergut Wronowo.

Dänmarkischer Roman von Guido Kreuzer.

(Nachdruck verboten.)

Seite früh aber gab es am Kaffeetisch eine behagliche Plauderstunde.

Irene hatte Irene von ihren Rosener Entschüssen erzählen müssen, denn berichtete der Vater, was sich in der Zwischenzeit in Berlin zugezogen. Es war nicht allzuweit; der übliche Gesellschaftsklatsch, der jetzt — da die Saison aufgegangen war — wieder blühte und wucherte.

Irene hörte nur mit halbem Ohr zu; sie schien das alles nicht zu interessieren.

Dem Kommerzienrat war es recht so. Er hatte auch noch wichtigeren Dingen auf dem Herzen, die er unbedingt mit seinem Nadel besprechen mußte.

Das war schon seit Jahren so; seit sie erwachsen war sie seine Kameradin und Vertraute geworden. Und Eward Kamp hatte die angenehme Erfahrung gemacht, daß auch ein erster Geschäftsmann mit einem jungen Nadel von nicht ungewöhnlichem Verstande und lebhaftem Begreifungsvermögen sehr wohl geschäftliche Dinge besprechen könne.

Nach Beendigung des gemeinsamen Frühstückes waren sie in des Kommerzienrats Arbeitszimmer hindübergewandert. Der Vater setzte sich nach alter Gewohnheit mit der ersten Morgensigarre in den hochbeinigen Armstuhl hinter den Schreibtisch, während seine Tochter halb vergraben in einem tiefen Stuhl saß.

Mit der Hand schlug er den aufsteigenden Zigarrenqualm beiseite, mullerte das junge Mädchen mit einem eigenartigen kurzen schwachen Blick.

„Schau dich doch nicht so an, Irene! Sovas kenne ich eigentlich gar nicht an dir. Sag mal — diese romantische Geschichte in dem Bahnhofsrestaurant mit der französischen Frau ist dir wohl noch immer ein bißchen in den Gliedern? Oder“, er lachte behaglich — „sollte daran der interessante fremde Jüngling schuld haben, der so nobel für die Herrschaften einen Bläuling küßte?“

Über wenn er gekostet hatte, sein Nadel mit dieser

„Aun ich meine — vor drei Tagen haben wir ihn schon begraben. Hier in Berlin auf dem Johanns-Friedhof. Von dem Justizrat Schumann, seinen Amooit, fand ich es riesig vernünftig und auch zarsüßend, daß er sich nicht für eine Überführung der Leiche nach Wronowo aussprach.“

Vernünftig, weil auf diese Weise unnötige Kosten vermieden wurden; und zarsüßend besonders dem jungen Schill gegenüber. Was ich von dem gehört habe — er muß ein scheinlich hochmütiger und von sich eingerommener Mensch sein. Und was meinst du — wie bitter es ihm aufgefallen wäre — wenn er nachher in Wronowo lag und müde jedesmal gewissermaßen bei uns zu Gast sein, wollte er das Grabgebäude seiner Familie und das Grab seines Vaters besuchen. Demem Jolepoff hat ihn um der Justizrat dadurch entbitten, daß er den alten Freiherrn eben in Berlin beerdigen ließ. Und wenn der Junge sich vielleicht auch im ersten Moment dagegen empören mag — schließlich wird er doch einsehen, wieviel Mühseligkeit und Rücksichtnahme in dem Vorgehen des Amooites seines verstorbenen Vaters steckt.“

Die junge Irene Kamp hatte wortlos zugehört. Erst nach einer ganzen Weile verlegte sie:

„Findest du nicht, Papa — in diesem plötzlichen Tode und dem jähen Umschwung der Verbältnisse, die sich dadurch für den Affessor von Schill ergeben, liegt eine gewisse Tragik?“

Aberratsch mußerte der Kommerzienrat sein Nadel. Die war doch sonst nicht sentimental.

„Na hör mal, Kindchen — Tragik ist wohl ein etwas hochtrabender Ausdruck. Schließlich ... wenn er auch Herrlich und Affessor und auch soch alter Familie stammt ... derart ungewöhnlich ist sein Schicksal nun doch nicht, wie du es hier hinzustellen beliebst. Schließlich — so genaue Einblicke besitzt ich ja nicht und habe sie mir auch nie zu verhaschen gesucht ... aber hat der alte Schill wirklich nach dem Tode seiner Frau den inneren Halt verloren und etwas nicht darauf losgelegt und das Erbgut zur Hälfte aus der Hand gegeben und außerdem vielleicht noch erhebliche Hypothekenschulden dem Rest seiner Verfügung aufgepodt ...“

(Fortsetzung folgt.)



Die Wahlen in Oberschlesien.

Am 19. November haben in Oberschlesien die Wahlen zum Reichstag, Landtag und Provinziallandtag stattgefunden. Sie sind überall ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung betrug nicht mehr als 61,1%. Es erhielten: Zentrum 199 246, Sozialdemokraten 73 266, Deutschnationale Volkspartei 69 398, Polen 50 183, Deutsche Volkspartei 37 259, Kommunisten 36 624, Deutschsozialisten 22 291, Demokraten 11 912, Oberschlesische katholische Volkspartei (Slowronnek) 23 Stimmen.

Es erhalten demnach: für die Reichstagsliste die Zentrumspartei 3 Mandate, die Vereinigten Sozialdemokraten 1 Mandat und die Deutschnationalen 1 Mandat; für die preussische Landtagsliste die Deutschnationalen 1, Polen 1, Vereinigten Sozialdemokraten 1 und die Zentrumspartei 5 Mandate, die Landesliste ist dabei noch nicht berücksichtigt; für die Provinzialliste die Kommunisten 1, Deutsche Volkspartei 1, die Vereinigten Sozialdemokraten 1, Zentrumspartei 5 Mandate.

Spiel und Sport.

Die Fußballmeisterschaft 1921/22. Der Streit um die Fußballmeisterschaft 1921/22 hat auf der Herbsttagung des Deutschen Fußballbundes in Jena seine endgültige Erleuchtung gefunden. Der Hamburger Sportverein versicherte auf seine Ansprüche auf den Meistertitel: die Meisterschaft für die abgelaufene Spielzeit wird nicht vergeben.

Reichsmeister für Leichtathletik. Der technische Ausschuss der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik tagte in Gostlar. Als deutscher Reichsmeister wurde der Sportverein Eintracht Riesaer gewählt; er hat mit 274 Punkten eine bessere Leistung als der vorjährige Meister Frankfurter Turn- und Sportverein von 1920 (249 Punkte) und der Turnverein Alzenberg 1846 (231 Punkte) aufzuweisen.

Vom Schachmeisterturnier. Die Ergebnisse der am 18. November auf dem Wiener Schachmeisterturnier ausgetragenen Partien sind: Maroczy gewann gegen Bogoljubow, Reiz gegen Amosch, Rubinschein gegen Sutovsky. Die Partien Dr. Tartakow-Tartakower und Spielmann-Sämisch blieben unentschieden. Die beiden Hängepartien vom 16. November wurden wie folgt entschieden: Maroczy gewann gegen Talacz, Bogoljubow gegen König unentschieden. Der 19. November brachte folgende Ergebnisse: Rubinschein gewann gegen König und Spielmann gegen Talacz. Die Partien Sämisch-Reiz, Wolf-Grünfeld, Altschwin-Bogoljubow und Dr. Tartakow-Maroczy blieben unentschieden. Die Partie Sutovsky gegen Tartakower wurde noch nicht beendet.

Segelregatta eines Deutsch-Chilenen. Ein gebürtiger Chilene deutscher Abkunft, Herr Eduard Angelier aus Puerto Montt am Golf von Antof, hat durch die Deutschen Segelregatta durch die Hamburger Nachrichten eine halbe Million Mark für einen Segelregatta zur Verfügung gestellt. Die Regatta trägt den Namen „Deutsch-Chilene Segelregatta“ und wird von den Hamburger Nachrichten verwaltet. Die wissenschaftliche Gesellschaft für Luftfahrt wird gebeten werden, eine Ausschreibung zu erlassen.

Gerichtshalle.

Der Scheidemann- und der Traubprozess. Die Verhandlung vor dem Staatsgerichtshof wegen des Nordauschlags auf Scheidemann findet vom 4. bis 7. Dezember statt. — Das Verfahren gegen den Pfarrer Traub wegen Verleumdung des Reichspräsidenten soll, wie es heißt, nicht den Staatsgerichtshof beschäftigen, sondern vor einem süddeutschen Gerichtshof zur Verhandlung kommen. Traub hat übrigens seine Verleumdung dieser Tage „mit dem Ausdruck des Bedauerns“ zurückgenommen.

Das Urteil im Lemberger Attentatsprozess. In dem in Lemberg zur Verhandlung gelangten Prozess gegen Fedak und Genossen wegen Nordauschlags auf den polnischen Staatschef Pilsudski und den Lemberger Volkswort Gradowski wurde Fedak nur des Nordauschlags auf Gradowski schuldig erkannt und zu sechs Jahren Kerker verurteilt; vier Mitangeklagte wurden zu je zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt, die übrigen freigesprochen. Die Verteidiger meldeten die Richtigerheitsbeschwerde an.

Handel und Verkehr.

Beschleunigte Paketbeförderung. Bei dem Publikum beliebt vielfach die Auffassung, daß Pakete, die mit dem

Verlangen der Selbstbeförderung zur Post gegeben werden, schneller als andere Pakete befördert werden. Dies ist im allgemeinen nicht der Fall. Die Pakete werden zusammen mit den gewöhnlichen Paketen, vielfach unter Verwendung der Güter- und Güterzüge, verpackt; die Bevorzugung vor den gewöhnlichen Paketen besteht allein darin, daß die Pakete, anstatt mit der regelmäßigen Beförderung, sofort nach der Ankunft den Empfängern durch besonderen Boten zugestellt werden. Sol Pakete eine beschleunigte Beförderung zuteil werden, sind sie als „dringende“ anzufordern. Dringende Pakete unterliegen der dreifachen Freigebühr für gewöhnliche Pakete und werden gleich den Briefsendungen mit den schnellsten Beförderungsgelegenheiten abgehandelt.

Die Friedensbedingungen für die Türken.

Alliierte Forderungen.

Auf der Konferenz von Lausanne sollen voraussichtlich folgende Friedensbedingungen den Türken vorgelegt werden:

Unabhängige Freiheit der Meerengen in Kriegszeiten und für Kriegsschiffe. Entmilitarisierte Zone längs der Dardanellen. Die Alliierten ergreifen

militärische und maritime Zwangsmaßnahmen.

wenn die Türken es ablehnen, die Friedensbedingungen anzunehmen. Die Alliierten belegen Konstantinopel und



Abdol Kadir Effendi.

die neutrale Zone in Kleinasien, bis der Friedensvertrag ratifiziert ist. Die Kapitulationen werden unter anderem Namen im wesentlichen aufrechterhalten. Alle Konzessionen, die vor dem Krieg von türkischen Regierungen gewährt wurden, müssen aufrechterhalten bleiben, ausgenommen die Konzessionen an Deutsche. Der Balkanpakt von Studania bleibt in Kraft bis zur Ratifizierung des Friedens. Die türkische Truppenzahl wird eingeschränkt. Keine Ansprüche an Griechenland wegen Kriegsschadigung.

Angelehnt der Siegerstimmung der Türken wird man wohl stark bezweifeln müssen, ob die Türken sich einem solchen Diktat beugen werden.

Der neue Kalif.

Die Nationalversammlung von Angora hat den Ehrenfolger Abdol Kadir Effendi zum Kalifen gewählt. In Konstantinopel wird in muslimischen Kreisen erklärt, daß der Sultan nach den Vorschriften des Koran abgesetzt sei, da jeder Kalif, der den muslimischen Glauben verläßt, um auf christliches Gebiet zu fliehen, ohne weiteres als abgesetzt angesehen werden muß.

Der neue Kalif wurde am 30. Mai 1888 als Sohn des Sultans Abdol Kadir geboren. Er ist eine ungewöhnlich kluge, vielseitig gebildete Persönlichkeit, die die Vorzüge der europäischen und asiatischen Kultur in sich vereinigt. Er spricht fließend deutsch, französisch und englisch. In dem asiatischen Stadtteil Konstantinopels wohnhaft, erlernte sich der Prinz bei der Bevölkerung besonderer Volkstümlichkeit wegen seiner einfachen Lebensart.

Und so schien es, als säwinge diese verdahlene Spannung auch im Ton seiner Stimme mit:

„Es ist mir ganz lieb, Irene, daß wir Gelegenheit haben, dies Thema zu berühren.“

„Welches Thema, Papa?“

„Derrgott — das Thema einer eventuellen Heirat natürlich! — verfehle er kurz und mit einer eigentlich unnötigen Energie ... noch präziser ausgedrückt — das Thema deiner eventuellen Heirat! Natürlich nachgerade kommt du doch in die mannbarsten Jahre! Eigener Herr ist Goldes wert! Ob Ost od West, zu Haus am best! — Und wenn du willst, dann suchen wir uns noch ein hübsches Dutzend hübscher Einnärräder, mit denen wir uns gegenseitig diesen Gedanken etwas verschaffen. Denn mir scheint — bei dir wäre dies Verfahren noch recht angebracht: nach dem hochfeudalen Gefühl zu schließen, das du in diesem Augenblicke machst.“

Die junge Irene Kamp aber fühlte wohl heraus, wie schmer dem Vater diese gewalttätige Lustigkeit fiel. Sie begriff nicht, wo er hinaus wollte. Ein leiser Argwohn sprang sofort in ihr auf. Aber trotzdem tat ihr ihr Vater ein wenig leid, wie er sich da zwang, auf Schlechwege sich einem Ziel zu nähern, das ihm wohl wichtig scheinen mußte.

So sagte sie ruhig und beinahe begütigend:

„Also sag doch schon, worum es sich handelt und worum es dir geht.“

„Wenn das man so einfach wäre! — brummte der Kommerzrentat. Dann aber kam plötzlich die väterliche Energie über ihn, daß er mit der fachen Hand auf den Schweißhaubt schlug.“

„Also um die Sache kurz zu machen, Irene — sag mal, wie dächtest du darüber, wenn demnachst ein junger Herr von gutem Namen, gutem Aussehen und anständiger Lebensstellung bei mir antreten und mich zum Schwiegerwater erbitten würde?“

„Dann würde ich nicht das mindeste dagegen haben, Papa — sofern dieser junger Herr sich nur auf dich beschränkt.“

„Kind — darauf dürfte er wahrscheinlich verstanden wenig Wert legen. Ich wäre doch in diesem Falle nur der vor-

Von Nah und fern.

Der D-Zug Danzig-Berlin entgleist. Ein D-Zug, der am Vormittag des 19. Nov. von Danzig nach Berlin fuhr, ist bei der Einfahrt in den Bahnhof Rahmel-Zagorski, auf polnischem Gebiet, mit vier Wagen entgleist. 25 Fahrgäste, darunter sieben Reichsdeutsche, sind verletzt worden. Die Polen weigern sich trotz mehrfachen Anfragen, Einzelheiten über die Ursache der Entgleisung und über den Umfang des Unglücks bekanntzugeben.

Einbruch in einen Bahnhof. In die Stationskasse auf dem Bahnhof Berlin-Westend ist eingebrochen und der Betrag von 2 300 000 Mark gestohlen worden. Die Reichsbahndirektion Berlin legt für Personen, die zur Wiederherstellung des Geldes oder zur Ermittlung der Täter beitragen, eine Belohnung von 50 000 Mark unter Ausschluß des Rechtsweges aus.

Blutiger Kampf mit einem Hotel Dieb. Im Hotel Continental in Berlin wurde ein Kaufmann namens Richard Eich vom Hotelpersonal ertappt, als er mittels eines Nachschlüssels die Zimmer aufschloß und einen Diebstahl ausführen wollte. Zwei Kellnern, die ihn festhalten wollten, rief er ein dolchorliges Messer in den Unterleib und verletzte sie dadurch schwer. Eich wurde dann von dem ertappten Hotelpersonal niedergeschlagen und von hinzugerufen Beamten verhaftet. Er war früher Rahmensticker, hat bei verschiedenen Sicherheitsbüros eine Rolle gespielt und ist bereits mehrfach wegen Hotel-diebstahls verhaftet, aber nie verurteilt worden, da er immer den Beweis geistiger Erkrankung erbringen konnte.

Blünderungen in Dresden. Am Nachmittag des 18. November veranfaßte in Dresden eine Volksmenge, unter der sich viele Erwerbslose befanden, Straßenhandlungen gegen die Feuerung. In einigen Straßen wurden Lebensmittel- und Konfektionsgeschäfte geplündert. Die Polizei nahm mehr als fünfzig Verhaftungen vor; unter den Verhafteten befanden sich mehrere Kriegsdienstverweigerer. Die geraubten Gegenstände und Lebensmittel konnten zum großen Teil wieder herbeigeschafft werden. Die meisten Geschäftsinhaber hielten während der Kundgebungen ihre Läden geschlossen. Die Straßenbahn verkehrte nicht, da die Straßenbahner zum Protest gegen die Entlassung von 400 Beamten und 250 Arbeiter den Verkehr stillgelegt hatten.

Schloßbrand. Ein schwerer Einbruch wurde auf Schloß Roentgen bei Schweidnitz verübt. Die Täter raubten altes Familien Silber von sehr hohem Wert, ferner altes wertvolles Geschirr. Der Versuch, den Giebelstuhl zu zerbrechen, blieb erfolglos, da die Täter durch die Tochter des Besitzers, Freia v. Jedlig, gefasst wurden. Einer der Räuber gab auf die junge Dame fünf Schüsse ab. Zwei Schüsse trafen und führten Verletzungen herbei. Die Entführer entkamen unerkannt.

Schiffungslid auf dem See. Von den hochgebundenen Ruten des Sees wurde ein Kohlenfah an die Brücke bei Rellingen gerieben und zerstückte dort an einem Pfeiler. Von den fünf Insassen ertranken vier, darunter drei Arbeiter.

Flugzeugunglück. Auf dem Flugplatz von Rießer bei Christiania stürzte ein Flugzeug aus 500 Metern Höhe ab. Der Führer, Leutnant Wiffel, wurde getötet, sein Passagier, Leutnant Rolf Jørgensen, verletzt. Die Maschine zerstückte.

5000 Pfund Sterling für Shakespeares Werke. Die erste Folioausgabe von Shakespeares Dramen erzielte dieser Tage auf einer Auktion in London einen Preis von 5900 Pfund Sterling. Die Auktion ging in sehr flotten Tempo vor sich. Bei 4500 Pfund hörten die Amerikaner, die sonst bei derartigen Gelegenheiten bis zum Zuschlag durchhalten pflegen, auf, mitzubieten. Ein Exemplar der gleichen Shakespearesausgabe erzielte bei einer anderen Auktion im Mai dieses Jahres einen Preis von 2600 Pfund Sterling.

In die Luft gestiegen. Aus Newport wird gemeldet, daß zwei Fabriken der amerikanischen Schleißpulvergesellschaft in die Luft gestiegen sind. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Belgrad. Der Aufstieg der serbischen Währung hatte einen außerordentlichen Einfluß auf die Gestaltung der Handelsbeziehungen mit jugoslawischen Märkte. Das Handelsleben ist am tiefen Punkt angelangt. Der Großhandel hat aufgegeben, der Einzelhandel hat seinen Absatz verloren. Die inländischen Kaufleute begeben sich nicht mehr in die Handelszentren, da sie einen weiteren Aufstieg des Dinars erwarten und einen früheren Preisrückgang erwarten. Inzwischen gehen die Preise stark zurück.

geschobene Strohmänn, hinter dessen breitem Rücken ihm die heblische Eroberung winkt — genannt Paullein Irene Kamp.

Und na poh mal auf, Nädel; jetzt wollen wir ernsthaft reden wie zwei Männer. Also der alte Freiherr von Schill ist doch gestorben. Und nun tritt sein Sohn die Erbschaft an. Natürlich wird er daran schließlich wenig Freude haben. Denn nicht wahr — was ist von Bronnowo noch übriggeblieben, nachdem ich die drei Boxwerke Poczawo, Gbelzonka und Palesann dem alten Herrn nach und nach abgekauft habe. Ja, kann es aus dem Kopf nicht sagen, aber so ungefähr 1600 Rogen, davon dreihundert unter dem Flügel, darüber der ganze Rest sein. Und wären diese sechshundert Morgen unverschuldeter Rest, dann müßten sie immerhin noch genügen, den jungen Herrn sattzumachen. Aber so? Aber ich will mich nicht verschandern; denn ich habe mich absichtlich um die Einzelheiten nicht bekümmert. Ging ich ja auch gar nicht an. Trotzdem weiß ich: — Landhaft, zweite Hypothek, dritte Hypothek und noch ein paar kleine Privatverpflichtungen ... das alles lastet auf diesen sechshundert Morgen! Natürlich, der junge Herr schreit fortan in seinem eigenen Bett! Natürlich aber auch — selbst das gehört schon zur Nase. Waise sag ich — denn nach menschlicher Berechnung ist es ja nur eine Frage der Zeit, wenn die Geschäfte zum Klappen kommen. Respektive zum Zusammenklappen! Ob der junge Herr überhaupt noch zu nächstem Wintertermin die nötige Summe zusammenbekommt.

Und da setzt nun meine Kombination ein. Natürlich so weit ich die Schicksal kenne — eine schließlich selbstbewußte Gesellschaft! Kein Fehler — beileibe nicht. Im Gegenteil — mir gefällt sowas. Gefällt mir außerordentlich. Und wohl jedem, der sich solche feudale Weltanschauung leisten kann. Dem jungen Freiherrn von Schill aber dürfte das in Zukunft — wenn er nur auf sich allein angewiesen wäre — bedenklich schwer fallen. Weil ihm sehr bald der Wahn unter den Füßen wegbröckeln würde. Aber dazu läßt er es natürlich nicht kommen. Einfach eine unmögliche Idee, daß er Bronnowo so glattweg aufgeben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Rittergut Bronnowo.

Osmärkischer Roman von Guido Kreuzer.

14) (Nachdruck verboten.) Er zuckte die Achseln. Schob die Zigarre aus einem Mundwinkel in den andern ... solch Unglück läßt sich für den Erben doch ziemlich leicht wieder aus der Welt schaffen. Er braucht ja bloß eine vernünftige Partie zu machen. Was meinst du — Altes, Freiherr, Rittergutsbesitzer, wenn auch vielleicht bloß über den Rahmenmaß seines Herrenhauses verfaßelt ... da kriegt er doch gern für eine! Alle zehn Finger lassen sie sich nach solchem seltenen Bissen!

Seine Tochter bog ein wenig den Kopf zur Seite. Aber ihre schmalen rötlichen Jüge ging ein dunkler Schleier.

„Etwas drastisch drückt du dich aus, lieber Papa. Und sehr viel Respekt schenkt du vor dem Charakter von uns Frauen auch nicht zu haben!“

Der Alte aber lächelte begehlich die Nase von seiner Zigarre, wiegte den Kopf hin und her.

„Kind — was hat der Charakter damit zu tun! Sankt es sich für ein junges Mädchen nicht um eine ausgesprochene Liebesheirat oder Neigungsbende — trücht wäre sie, wollte sie andernfalls nicht alle Möglichkeiten wahrnehmen, die sich ihr bieten. Du selbst bist ja viel zu klug und zu vernünftig, um mir darin nicht recht zu geben.“

Darauf lächelte seine schöne Tochter etwas. Mit einem Lächeln, das er ebensovornig verstand wie die Bemerkung:

„Vielleicht gibt es Fälle, in denen du meine Vernunft und Klugheit überhöhet.“

„Hör mal — das klingt sehr doppeldeutig. Ich will doch nicht dösen ...“

Und da seine Tochter nur in leiserem Mäwischen die Köpfe zuckte, schob er seinen Schweißkel mit einem Ruf so heraus, daß er ihr gerade ins Gesicht sehen konnte.

Es war seltsam, wie sich die Hüge des Kommerzrentats jetzt veränderten. Sogar dem jungen Mädchen fiel es auf. Die behäbige, selbstsichere Nase wich allgemach einer Gespantheit, einer nervösen Unklarheit.



„Ein sehr gutes. Ich weiß sogar noch ganz genau, daß Ihre Kutte ein blaues Kleid hatte. Sie selbst trugen ein weißes Kleid, auf das Ihre Locken niederfielen. Diese Locken hatten eine ganz wunderbare Schattierung, wie junge, reife Kastanien, die eben aus der Schale kommen. Ich weiß nicht, ob Ihr Haar noch heute diese Schattierung hat, bei Abend kann man das, zumal in so mangelhafter Beleuchtung, nicht feststellen.“

Sanna lauschte seinen Worten mit brennendem Interesse. Es war das erste Mal in ihrem Leben, daß sie sich mit einem fremden jungen Herrn unterhielt, und was er ihr sagte, klang ihr so lieb und vertraut, daß sie ihm immerfort hätte zuhören mögen. Der warme, ein wenig nedende Ton seiner Stimme verschonte all ihre Befangenheit und sie klang ihr wie eine vertraute Melodie, die sie vergessen hatte und die nun wieder zu ihnen begann und laut um laut sagte.

„Das ist alles so lange her. Ich habe alles vergessen — habe kaum noch gewußt, daß es einst für mich so glückliche Tage gab,“ sagte sie verjöhren.

Wie eine ergreifende Klage klangen diese Worte aus dem jungen Munde. Koss fühlte es wie heißes Mitleid in sich aufsteigen. Heerfurt hatte ihm hier und da eine Andeutung gemacht über das freudlose Leben, das Sanna von Glosow in dem öden, stillen Professorenhaushalt führte. Bisher hatte ihn das nicht weiter berührt. Aber jetzt, da er die junge Dame mit so blassem, traurigem Gesicht vor sich sitzen sah, gewannen diese gelegentlichen Berichte eine andere Gestalt.

„Vielleicht beginnen jetzt in der Heimat wieder glückliche Tage für Sie, mein gnädiges Fräulein. Wenn ich nicht irre, sprach mir Heerfurt darüber, daß Sie in dieser Zeit mündig werden, und er hoffte, daß Sie dann bald für immer nach Glosow zurückkehren würden. Es würde mich sehr freuen, wenn das Glosower Herrenhaus seine Fensterläden endlich wieder öffnete und nicht mehr so still und leer daliegen würde. Hoffentlich kehren Sie heute für immer zurück,“ sagte er, sie forschend betrachtend. Sie atmete tief auf.

„Wenn es nach mir geht, bleibe ich von jetzt an in Glosow. Ich bin heute mündig geworden — und keinen Tag länger wollte ich meiner Heimat fernbleiben.“

„Haben Sie die ganze weite Reise allein zurückgelegt?“ fragte er ernst.

„Ja.“

„Oh, das hätte man Ihnen nicht gestatten sollen. War denn niemand da, der Sie begleitet konnte?“

Sie schied sich über die Augen.

„Man hat es mir auch nicht gestattet — ich ja — ich bin heimlich fort. Man hätte mich sicher zurückgehalten. Aber ich konnte mich nicht länger halten lassen — wie im Fieber habe ich diesen Tag herbeigesehnt, an dem ich frei wurde. Freiwillig lehre ich nicht in das Haus meines Vornunders zurück. Und nicht wahr — zwingen kann man mich jetzt doch nicht mehr dazu?“

Es lag eine heimliche Angst und Erregung in ihrer Stimme und doch zugleich ein großes Vertrauen zu dem ihr fremden jungen Mann. Das fühlte er und ihre ganze Art rührte ihn.

„Armes Kind,“ dachte er mitleidig, denn er wußte von Heerfurt genug von ihrem freudlosen Leben.

Und laut fuhr er mit beruhigendem Tone fort:

„Nein, nein, mein gnädiges Fräulein, niemand kann Sie zwingen. Und wie ich diese Angelegenheit übersehe, werden Sie in Ihrem Verwalter Heerfurt eine treue, zuverlässige Stütze und einen vertrauenswürdigen Berater haben. Sollten Sie aber außerhalb eines ergebenen Freundes bedürfen, so lassen Sie mich alte Rechte als „Onkel Koss“ geltend machen. Ich wohne in Ihrer nächsten Nähe und bin immer bereit, Ihnen zu dienen. Sie werden das selbstverständlich finden, wenn ich Ihnen sage, daß mein Vater und der Ihre die treuesten Freunde waren.“

Sanna ergrifferte leise, als er ihren Vater erwähnte. Und so leise, daß er es kaum verstehen konnte, sagte sie:

„Wenn Sie wüßten, wie dankbar ich Ihnen bin — dafür — daß Sie diese Freundschaft Ihres und meines Vaters nicht einfach ignorieren und aus dem Gedächtnis streichen.“

Er wußte, was sie mit diesen Worten meinte, und sie tat ihm von Herzen leid.

„Warum sollte ich das tun?“ fragte er möglichst harmlos.

Sie seufzte tief auf.

„Oh — Sie wissen sicher, was einst in Glosow geschehen ist. Man hat mich gelehrt, daß ich mich meiner Eltern schämen müsse.“

Das klang wie ein Stöhnen an sein Ohr. Erschüttert schweig er. Für dies tiefe Herzeleid fand er kein Trostwort. Sie aber glaubte, er schweige nur, um ihr nicht sagen zu müssen: „Ja, du mußt dich deiner Eltern schämen, die einen unauflöschlichen Makel auf deinen Namen geworfen haben.“

Er ahnte nicht, was für einen bedrückenden Eindruck sein Schweigen auf sie machte. Seine Aufmerksamkeit wurde jetzt auch von ihr abgelenkt. Das Rollen eines anderen Wagens klang durch den stillen Abend. Koss von Gerlach spähte den Weg entlang.

„Ich glaube, da kommt uns ein Glosower Wagen entgegen, mein gnädiges Fräulein. Wahrscheinlich ist Ihre Depesche inzwischen eingetroffen und man will Sie abholen.“

Das lenkte auch Sanna von ihren trüben Gedanken ab. Der andere Wagen kam rasch näher, und in dem hellen Mondschein erkannte Koss von Gerlach das Gesicht des Verwalters Heerfurt, der den Wagen selbst lenkte.

„Hallo, Herr Verwalter!“ rief ihm Koss entgegen und ließ den Wagen anhalten.

Auch Heerfurt hielt an für einen Augenblick.

„Guten Abend, Herr von Gerlach!“

„Guten Abend! Sie wollen gewiß die junge Herrin von Glosow abholen, lieber Heerfurt.“

(Fortsetzung folgt.)

Rechnungen liefert schnell u. sauber
Buchdruckerei G. Kühle

öffentliche Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein

Wilhelm Hanta.

Gasthof zum Hirsch.

starkbes. Ballmusik

Hierzu ladet freundlichst ein

R. Lehnert.

Einladung.

Sonntag, den 10. Dezember, nachm. halb 4 Uhr

Kirchen-Konzert.

Ausführende: Konzertfängerin Fel. J. Wunderlich
Herr Konzertmeister G. Knöfel, Herr Cellist Friedrich.

Das Kinderchor u. das Kirchenchor.

An der Orgel: Herr Lehrer Jacob.

Leitung: Herr Kantor Beger.

Der Eintritt ist frei. Karten für reservierte Plätze können bis Sonntagabend, 9. Dezember, abends 7 Uhr in der Kreuz-Drogerie und bei Herrn Kaufmann Dibrich — Ortsteil Gundersdorf — entnommen werden.

Oberschlesier überall!

Wer über die Vorgänge in der Heimat unterrichtet sein will, der bestelle bei der Post den

oberschlesischen Wanderer

die älteste und bei weitem verbreitetste Tages-Zig.
das bewährteste Anzeigenblatt Oberschlesiens.

Wer Personal oder Stellung sucht,

etwas kaufen oder verkaufen will,

wer Geschäftsverbindungen im kauf-

kräftigen Oberschlesien anknüpfen will

erreicht dieses am schnellsten durch eine Anzeige im Wanderer. Zur Zeit werden von vielen Seiten, die das polnische werdende Gebiet verlassen wollen, neue Kräfte im Reich gesucht. Wer sein Grundstück, Geschäft, Fabrik, Gastwirtschaft oder Gut verkaufen will, erreicht dies mit verlässlichem Erfolg durch eine Anzeige im „Wanderer“, Giewich.

An unsere Leser!

Unser Bemühen, mit dem bisherigen Bezugspreis bei zweimaligem Erscheinen auszukommen, ist mißlungen, nachdem der Papierpreis im November eine zweimalige Erhöhung erfuhr und auch für Dezember eine weitere ganz bedeutende Erhöhung angekündigt ist. Auch alle anderen Materialien stiegen enorm im Preise, so ging der Preis für Druckfarbe von 78 M. auf 1416 M. pro Kilo. Für den Monat Dezember müssen wir deshalb den Bezugspreis auf 120 M. festsetzen. Wir brauchen wohl nicht erst versichern, daß dieser Aufschlag nur das Nötigste ist, was wir berechnen, um das Weitererscheinen zu ermöglichen.

Der Verlag.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 3. Dezember 1922.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Abends 8 Uhr Jugendvereinsgung im Ring.

Heimatkund.

Montag, den 4. Dezbr.,

abends halb 8 Uhr, neue

Schule

Vorstands-Sitzung.

Abends 8 Uhr

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Erhebung und Erhöhung

der Beiträge.

2. Unterstützungen.

3. Beschlußfassung über et-

waige Auflösung.

Orts-Verein

Donnerstag, den 7. Dezbr.,

abends 8 Uhr, im Hof

Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Beitragserhöhung.

2. Erziehung.

3. Vergütungen.

4. Auflösung.

5. Geschäfts- u. Kassenericht.

6. Bahnen.

15 jähr. Mädchen

sucht Stellung in Land-

wirtschaft.

Zu erst Sonntag nachm.

Laubitz Nr. 65

Gesellschafts-

Spiele

und

Bilder - Bücher

empfehlen in reicher Auswahl

Buchhandlung

Hermann Kühle.

Aufwarte-

Frau

für Form. von 8—11 Uhr

gesucht

Näheres in der Geschäfts-

stelle des Blattes.

„Sie wissen, Herr von Gerlach? Wahrscheinlich haben Sie Fräulein von Glosow auf der Station. Ich muß mich eilen, das Telegramm kam zu spät.“

„Variieren Sie nur. Sehen Sie sich doch erst einmal meine Begleiterin an. Ich bringe Ihnen Fräulein von Glosow schon mit. Wir haben unterwegs bereits unsere Bekanntschaft aus der Kinderzeit erneuert.“

Heerfurt sprang nun vom Wagen herab und trat heran. Erst jetzt erkannte er unter der unförmigen Dede seine junge Herrin und reichte ihr erfreut die Hand.

„Gott sei Dank, gnädiges Fräulein. Ich war schon in großer Sorge um Sie. Wie ich ging und stand, habe ich mich auf den Hof gesetzt und bin darauf losgefahren. Ihr Telegramm kam eben erst an. Wie gut, daß Herr von Gerlach seinen Wagen am Bahnhof hatte. Nun kommen Sie schnell, steigen Sie in den geschlossenen Wagen ein. Sie müssen ja frieren.“

Sanna stieg, auf seine Hand gestützt, von dem Wagen herab, nachdem ihr Koss die Dede abgenommen hatte.

„Ich friere gar nicht. Herr von Gerlach hat mir seine Dede überlassen. Guten Abend, Herr Verwalter. Nun komme ich Ihnen doch wohl ein wenig unangelegen?“

„Gar nicht, gnädiges Fräulein. Wir freuen uns so sehr. Meine Frau ist gleich mit allen verfügbaren Kräften ins Herrenhaus geehrt, um zu lästern und zu heißen. Ist noch ein bißchen kalt bei uns.“

So sagte Heerfurt in freudiger Erregung und bedankte sich dann bei Herrn von Gerlach, daß dieser seine junge Herrin mitgenommen hatte.

„Und zum Dank für diese rühmlichen Tat bringen Sie mich nun um die angenehme Gesellschaft, Herr Verwalter,“ scherzte Koss. „Ich hätte das gnädige Fräulein sehr gern in Glosow eingebracht. Aber nun muß ich sie Ihnen wohl ausliefern. Mein gnädiges Fräulein, ich hoffe, die kalte Fahrt hat Ihnen nicht geschadet. Wenn Sie gestatten, werde ich in den nächsten Tagen einmal in Glosow vorbeisprechen und mich erkundigen, wie Sie Ihnen bekommen ist.“

Sanna reichte ihm die Hand. Er führte sie artig an seine Lippen und merkte, daß die seine Hand kalt war und zitterte. Dieser Handhug war ihr so etwas Ungeordnetes, daß sie ihre Hand verschleiert zurückzog.

„Ich danke Ihnen sehr, Herr von Gerlach, für Ihre freundliche Hilfe.“

Weiter vermochte sie nichts zu sagen.

Er war ebenfalls abgestiegen und half ihr nun in den geschlossenen Wagen. Noch einmal führte er ihre Hand an seine Lippen.

„Auf Wiedersehen,“ erwiderte sie leise.

Dann trat er zurück und schloß den Schlag. Heerfurt sprang auf den Hof und ergriff die Bügel.

„Gute Nacht, Herr von Gerlach, und nochmals vielen Dank.“

„Keine Ursache, Gute Nacht, Herr Verwalter.“

Der Wagen fuhr davon. Koss von Gerlach sah ihm eine Weile nach. Dann stieg auch er wieder auf und fuhr weiter.

Als er Glosow passierte, sah er die Fenster des Herrenhauses hell erleuchtet. Bewegliche Schatten glitten hin und her, und vor dem Hause hielt bereits der Wagen. Ihm war zumute, als müsse er sich mit freuen über die Heimkehr der jungen Herrin von Glosow.

Sanna wurde auf der Schwelle ihres Elternhauses von der freundlichen Frau des Verwalters und einer Anzahl Domestiken empfangen.

In großer Eile hatte Frau Heerfurt die notwendigen Vorbereitungen getroffen für den Empfang der jungen Herrin. Die hübsche, stattliche Frau lachte über das ganze Gesicht.

„Gottes Segen zu Ihrem Einzug, gnädiges Fräulein! Wir freuen uns von ganzem Herzen Ihrer Heimkehr.“

Sanna ergriff die volle, warme Hand der freundlichen Frau. „Ich danke Ihnen sehr, liebe Frau Verwalter, und bitte Sie, mir zu verzeihen, daß ich Sie so unvermutet überfalle.“

Frau Heerfurt schüttelte den Kopf.

„Wir haben seit langen Jahren auf diesen Moment gewartet, gnädiges Fräulein. Lange Vorbereitungen brauchte es nicht, es ist alles bereit. Gott sei Dank, daß Sie wohlbehalten eingetroffen sind. Nur einen rechten, festlichen Empfang haben wir nun in der Eile nicht veranstalten können. Aber ein frohes Willkommen aus warmen, ehrlichen Herzen können wir Ihnen doch bieten, und damit müssen Sie nun herzlich nehmen.“

„Das ist mehr als ein festlicher Empfang, liebe Frau Verwalter.“

Diese führte Sanna nun ins Haus. Freundlich, mit ihrem lieben Lächeln, das alle Herzen gewann, grüßte Sanna die Diensthofen.

Diese sahen sich freilich ein wenig scham im Hause um, als könne aus irgend einer Ecke ein Spukgeist erscheinen. Aber Sanna wußte nichts von diesen Spukgeschichten. Sie wußte nur, daß sich in diesem Hause vor sechzehn Jahren ein fürchterliches Drama abgepielt hatte und daß es seitdem unbewohnt geblieben war. Ein wenig bange war ihr doch ums Herz, als sie durch die hohe Halle und die Treppe hinaufschritt. Sie mußte daran denken, daß Herr von Gerlach verstummt war, als sie u.n. ihren Eltern gesprochen hatte. Ob man auch hier in der Heimat ihr ergehen lassen würde, daß ihre Eltern ihren Namen mit Schmach bedeckt hätten? Ach — sicher würde es der Fall sein. Es war wie ein Wunder, daß Herr von Gerlach trotzdem so freundlich zu ihr gewesen war. Sicher war er ein sehr guter und edler Mensch, der es nie nicht empfinden lassen wollte, wie er zurückschreckte, als er ihren Namen erfuhr.

Mit großen, bängigen Augen sah sie um sich. Ob hier in der Heimat nicht ein neues tiefes Leid auf sie wartete? Ob es nicht doch besser gewesen wäre, wenn sie bei Onkel Michael geblieben wäre, der doch wohl am Ende gewußt hatte, daß sie in der Einsamkeit seines Hauses besser aufgehoben war, als draußen in der Freiheit?

Aber dann dachte sie wieder an Gregor und sagte sich aufatmend, daß sie doch recht getan hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Frachtbriefe mit u. ohne Firmenbrud
empfehlen
Buchdruckerei G. Kühle.